Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

89. JAHRGANG Nr. 2 BERN, 14. APRIL 1956

946

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Nach 20jähriger Lehrertätigkeit und 7 Jahren buchhändlerischer Praxis
haben wir uns entschlossen zur Führung eines

Spezialgeschäftes für Jugendbücher

Wir führen nur Bücher (hauptsächlich schweizerischer Herkunft), die von der Lehrerschaft
und ihren Jugendschriftenausschüssen empfohlen werden

Sie finden bei uns:

a. ein Sortiment der empfehlenswertesten Jugendliteratur
b. die bestbesprochenen Neuerscheinungen
c. im Preise stark herabgesetzte, verlagsfrische Jugendbücher aus Restbeständen

Spezialhaus für Jugendbücher

Verlagsbuchhandlung Staub Antiquariat • Herzogenbuchsee

Oberstrasse 9 Telephon 063 - 5 13 93

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Proben: Samstag, 14. April, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Montag, 16. April, 20 Uhr, im «National».

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 19. April, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag, 14. April, 14.45 Uhr, im Unterweisungslokal.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Frühlingsturnfahrt Dienstag, 17. April. Abfahrt Bern Hbf. 8.29 Uhr nach Schwarzenburg. Wanderung über Grasburg-Albligen-Wünnewil nach Laupen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wiederbeginn der Turnstunden Dienstag, den 17. April, 17 Uhr, in der Turnhalle der Mädchensekundarschule. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Sonderkurs I, Promotionsversammlung 21. April, 16 Uhr, Restaurant Wächter, Bern.

Freie Pädagogische Vereinigung. In Thun findet vom 7. bis 12. Mai ein Eurythmiekurs statt. Leiterin: J. de Jaager, Dornach; Ort: voraussichtlich im Singsaal der Eigerturnhalle; täglich Übungszeit: 16.30–18.00 Uhr. Auskunft erteilt H. Eltz, Thunstrasse 72, Thun, Tel. (033) 2 67 16.

Hans ZAUGG Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031 - 59418

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich ✆ 051 - 90 09 05
Ebnat-Kappel
Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte
Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

Kurse
für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfinnen, Sekretariat und Hotel beginnen am
24. April
Handels- und Verkehrsschule
BERN
Telephon (031) 3 54 49
Schwanengasse 11
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Selbst in Deutschland, dem klassischen Land der Blockflöte, ist die FEHR-Flöte unbestreitbar das bevorzugteste Instrument der Solisten.
HANS CONRAD FEHR
BLOCKFLÖTEN
THEATERSTRASSE 10 CORSO
Prompter Direktversand! Zürich

Mon petit livre de français
einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

8 Occasions-Klaviere
total neu überholt, äusserst preiswert zu verkaufen bei O. Hofmann
Klavierbauer, Bern, Bollwerk 29
Telephon 031 - 2 49 10

Urgent!
On cherche tout de suite ou pour l'automne bonne famille pour placer garçon de 16 ans pour une demi-année, où il aura l'occasion d'aller au collège pour se perfectionner dans la langue française. Eventuellement échange avec jeune fille ou garçon. E. Bocchetti, Nischenweg 13, Berne, téléphone 031 - 3 17 32

89. JAHRGANG Nr. 2 Bern, 14. April 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.–, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Leär 19
Einige Bemerkungen zum Fernsehen auf Grund von Erfahrungen in England und in der Schweiz 19
Fernsehen und Bildung 22
Kurze Osterfahrt nach Rom 24
Elternabende 25
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .. 27
Aus dem Bernischen Lehrerverein 27
Verschiedenes 27
Buchbesprechungen 28
Zeitschriften 30
Neue Bücher 30
Mitteilungen des Sekretariates 31
Communications du secrétariat 31

Leär

von Maria Lauber

O gugg, mis Brüni ischt ergange.
Ghi Tropfe gseäscht am Töehel hange.
Ganz luter leärsch ischt jitze ds Trögi.
Nüt Nases drind. Net für nes Vögi.

Su hab net Chummer! Chunnt di Zit,
es touwet umhi, we's het gschnit.
Un alz, was leärsch ischt, ischt doch da,
das Gott ses umhi füle cha.

Wär wiis, i weli Tüüfi zrugg
das ds Waser giit. Su lan doch lugg
mit Zwinge. La's i d'Tüüfi gah
u wart: es lüteret sig da.

Einige Bemerkungen zum Fernsehen auf Grund von Erfahrungen in England und in der Schweiz

Votum an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Luzern, 24. September 1955, von Dr. F. L. Sack, Bern.

Ich möchte ausgehen von einer Stelle in der Botschaft des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über die Gestaltung des schweizerischen Fernsehens. Von den Aufgaben, die das Fernsehen zu erfüllen hat, heisst es (Seite 48): « Es soll erbauen, belehren, informieren und unterhalten. » Unsere Kollegin, Fräulein Helene Stucki, hat sich zu dieser Formulierung im « Bund » kritisch geäussert (Juni 1955) und in Frage gestellt, ob diese Reihenfolge der Funktionen den Tatsachen entspreche oder entsprechen werde, d. h. ob man wirklich vom Fernsehen in erster Linie ein Erbauen erwarten dürfe. Es war jener Artikel, der den Anstoss zu meinem heutigen Referat gab. Ich möchte die verschiedenen Arten der Fernseh-Sendungen auf ihren Erbauungs- oder Bildungswert hin untersuchen, oder bescheidener gesagt: auf ihre Möglichkeit, unser inneres Leben zu bereichern. Ich habe mir in den letzten Wochen fleissig Sendungen angesehen, war pflichtschuldig an der Ausstellung in Zürich, doch ist wohl ebenso wichtig, dass ich auch das englische Fernsehen aus eigener Anschauung kenne. Immer wieder wird uns ja gesagt, der schweizerische Betrieb stecke noch in den Kinderschuhen. Am englischen Fernsehen könnte man demnach ablesen, was bei uns in Jahren zu erwarten wäre.

Ich spreche zuerst von den nicht-aktuellen Sendungen: Schauspiel, Musik, Vorträge aus den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst, Unterhaltung.

Schauspiel. Hier eröffnen sich dem Fernsehen sehr bedeutende Möglichkeiten, und gelegentlich werden sie auch verwirklicht. So sah ich unlängst das Dialektstück « D' Frou Oberscht », mit Ellen Widmann, das eine grossartige künstlerische Leistung war und einem *guten* Spielfilm kaum nachstand. Auch die Regie war meisterhaft, denn das Fernseh-Spiel verlangt ja eine eigene Technik, auf jeden Fall solange wir uns mit der kleinen Sehfläche der Apparate begnügen müssen. Was ich sonst an Stücken sah, in England wie in der Schweiz, war inhaltlich drittrangig.

Einfacher, als selbst ein Drama zu senden, ist die Durchgabe eines Films. Die für das Kino gedrehten Filme büssen natürlich viel von ihrer Wirkung ein, wenn man sie auf dem kleinen Schirm der Apparate sieht. Immerhin, die technischen Unzukömmlichkeiten werden sich bestimmt mindern. Einerseits hat sich die Filmproduktion bereits auf das neue Bedürfnis eingestellt, und in Amerika sollen bereits 70% aller Filme für das Fernsehen gedreht werden, also mit den Gegebenheiten des Fernsehapparates rechnen; andererseits besteht die

Möglichkeit der Fernseh*projektion*, wie dies an der Zürcher Ausstellung von einer italienischen Firma vorgeführt wurde. Der Projektionsschirm hat eine Länge von 1½ Metern, die technische Wiedergabe ist vorzüglich. – Nun ist technische Perfektion aber ja nicht alles. Werden nur wertvolle Filme übertragen werden? Wird die Qualität der Fernsehfilme weit über dem Durchschnitt der Kinofilme liegen? Was ich gesehen habe, auch in England, war fürchterlich.

Musik. Konzerte eignen sich nicht für das Fernsehen; deren Übertragung ist ein Unding, ganz gleichgültig, was gespielt wird. Im Konzertsaal wird man gerne den Solisten beim Spiel beobachten, oder die besondere Art des Dirigierens verfolgen – die Übertragung auf den Fernsehschirm wirkt ermüdend und auf die Dauer sogar peinlich. Ich erinnere mich hier an ein Cellokonzert in England, das den Künstler während der ganzen Zeit in Grossaufnahme zeigte. Nicht besser ist es aber, wenn die Kamera beständig im Orchester herumsucht und nun den Dirigenten, dann eine Geige, dann einen Bläser ins Blickfeld rückt. In beiden Fällen beeinträchtigt das Schauen das Hören. Grotesk wird die Sache, wenn Sänger und Sängerinnen auftreten, deren Mundgymnastik in der vergröbernden Wiedergabe auf dem Fernsehschirm dem Kunstgenuss wirklich nicht förderlich ist.

Vorträge. Auf diesem Gebiete wiederum eröffnen sich verheissungsvolle Möglichkeiten: reiche und vielseitige Belehrung, dargeboten von ausgesuchten Fachleuten – eine Volkshochschule in grandiosem Ausmass. Leicht lassen sich Kulturfilme – und an guten Kulturfilmen besteht kein Mangel – in die Sendung einfügen. Was nun aus den Möglichkeiten gemacht wird, enttäuscht und ernüchtert. Grundsätzlich schon bestehen Bedenken: die gründliche Darstellung sogar eines beschränkten Gebietes erfordert Zeit, sehr viel Zeit, und äussere Information ist keine wahre Belehrung, sondern führt zur gefährlichen Halb- und Viertelsbildung. Sodann lassen sich viele Dinge ebenso gut, oder besser, im illustrierten Artikel oder Buch darstellen, wenn auch die Wirkung des gesprochenen Wortes nicht verkannt werden soll. Doch bei einer gedruckten Darstellung kann man zurückgehen, wenn etwas nicht klar ist, kann nochmals die Sache überlesen, oder ein Bild betrachten – im Fernsehen sind Wort und Bild nur zu oft « gone with the wind ». Ich denke hier an einen sehr fesselnden und aufschlussreichen Vortrag in England über die Ausnützung der Sonnenenergie für industrielle Zwecke und den Hausgebrauch. Ein illustrierter Artikel hätte den gleichen Dienst getan, zum Teil besser, weil manche Bilder zu flüchtig waren. Das Gleiche empfand ich bei einem an sich gediegenen Vortrag über vier Maler im Berner Kunstmuseum.

Das sind grundsätzliche Bedenken. Dazu kommt noch das krasse pädagogische Ungeschick der meisten Sendungen. Da waren unlängst zwei sogenannte wissenschaftliche Vorträge: « Du und das Atom. » Ich sah nur die zweite Sendung. Das Chrusi-Musi, für das übrigens Oesterreich verantwortlich ist, war greulich. Zuerst ein Modell von einem Uranatom, schematische Darstellung von Kernspaltung und Kettenreaktion, aber alles hurtig, hurtig, dann Maschinen, Fabrikanlagen, Anwendung der Isotopen in schematischer Darstellung und im tatsächlichen Gebrauch, dazwischen, wenn ein Ort erwähnt wurde, rasch Projektion der Landkarte oder Eisenhower bei einer Einweihung – und das alles « untermalt » von Musik! Es ist, wie wenn die Programmgestalter Angst hätten vor ruhiger, beschaulicher Darstellung, Angst, der Fernsehkunde könnte sich langweilen. Es ist ein ewiges Gehetze, wie in einem schlechten Amateurfilm, wo möglichst viel in einen Meter Film hineingepresst werden muss.

Noch eine Bemerkung zu den *literarischen* und *philosophischen* Vorträgen, die ja nur durch das Wort wirken sollen. Ist es wertvoll, den Vortragenden auch zu sehen? Ich möchte die Frage offen lassen. Als kürzlich Salvador de Madariaga einen Vortrag hielt, war es für mich eine Bereicherung, diesen bedeutenden Menschen auch von Angesicht kennen zu lernen, doch nach einigen Minuten war mein Schaubedürfnis vollständig befriedigt, und ein längerer Vortrag gewinnt im Fernsehen sicherlich nicht.

Soweit die Darbietungen, die auf Bildung und Belehrung Anspruch erheben können. Von dem vielfältigen Gebiet der **Unterhaltungssendungen** will ich nicht viel sagen. Sie gehören zu den Dingen des Geschmacks, über die bekanntlich nicht zu disputieren ist. Ich habe manches Unterhaltsame und Vergnügliche gesehen, z. B. einen Rätsel- und Geschicklichkeitswettbewerb zwischen einem bernischen und einem luzernischen Team; anderes hat mir weniger zugesagt. Aufgefallen ist mir öfters, wie ein an sich erfreuliches Programm durch das Senden verliert, d. h. was man auf dem Schirm sieht, ist nur ein matter Ersatz für das Geschehen auf Bühne und Podium. Gewisse Darbietungen eignen sich überhaupt nicht für die Übertragung, denn sowie sich die darstellende Person, Tänzer oder Eisläufer z. B., auch nur verhältnismässig wenig von der Kamera entfernt, so schrumpft der Liliputmensch zum Liliputdäumling. – Von England möchte ich noch sagen, dass mir die Unterhaltungsprogramme nicht als grosse Ereignisse in Erinnerung sind. In zwei Sendungen wurde, wie mir schien, Vaudeville-Grössen auch gar viel Ehre angetan.

*

Nun zu den aktuellen Sendungen. Die bundesrätliche Botschaft sagt (Seite 1): « Das Fernsehen befriedigt den Wunsch des modernen Menschen, jederzeit und von jedem beliebigen Ort aus unmittelbar, authentisch am Zeitgeschehen und an den Ereignissen der Welt teilzunehmen. » Tatsächlich hat das Fernsehen dieses Erlebnis gelegentlich vermittelt, z. B. als die Königin Elisabeth gekrönt wurde. Noch jetzt höre ich von Engländern begeistert über das Erlebnis sprechen, das für sie eine für uns fast unvorstellbare Tiefe und Intensität besass. Ich bin überzeugt, dass jene eine Sendung dem Fernsehen in England zum raschen Durchbruch verhalf. – Doch solche Ereignisse sind die ganz seltenen Ausnahmen, und das « authentische Miterleben » beschränkt sich auf das, was die Filmkamera für die Wochenschau und die Fernsehkamera für das Telejournal erhaschen.

Telejournal. Ich wiederhole, ich bin mir bewusst, subjektiv von meinen Eindrücken zu sprechen. Nun, ich finde den üblichen Telejournal-Cocktail ganz und gar ungeniessbar. Da finden Konferenzen statt –, und wir sehen die Ankunft der Hauptakteurs, den Palast von

aussen, den Sitzungssaal, und vielleicht spricht der Präsident einige erhabene Worte. Dann ein flüchtiges Bild einer Naturkatastrophe, dann eine halbe Minute Kunstradeln oder Wettradeln, Einweihung eines Denkmals oder Eröffnung einer Ausstellung, ein bisschen Festumzug – man kennt das ja. Was bleibt? – In einem Artikel im Juliheft des Merkurs (von Günther Anders) wird von den « Schablonefabrikanten » der illustrierten Zeitungen gesprochen. Die Nachfrage, die sie geschaffen haben, « geht aus auf Sensation und Schablone, und zwar immer auf beides zugleich im selben Objekt. Was der Käufer der illustrierten Zeitungen verlangt, ist das *gute, alte Nochnie-Dagewesene*, das Unerhörte von der Art, wie er es gestern und vorgestern gehört hat ». Gilt das nicht auch von den Wochenschauen? – Dabei sind diese nicht so ungefährlich. Jeder der Konferenzredner macht schöne Sprüche über Freiheit, Verständigung, Zusammenarbeit, Frieden; und das kann sich wiederholen, bis die Worte allen Kurswert verlieren. – Bildstreifen, die uns wirklich etwas sagen – ich erinnere mich an den Ausschnitt einer Wochenschau über die Kämpfe in Korea – sind *äusserst selten*.

Diskussionen am Runden Tisch. Diese Sendungen gehören wohl zu den wertvollsten. Ich erinnere mich an eine solche über Rotchina, die ich in England sah und *hörte*. Das *Hören* ist nämlich das Wesentliche, und was auf der Wunderscheibe zu sehen war, störte nur das aufmerksame Zuhören. Es ist nicht dasselbe, ob man die Sprecher im Vortragssaal sieht oder im Fernsehbild, und ich möchte der Radiosendung hier unbedingt den Vorzug geben.

Sportübertragungen. Diese erfreuen sich ja der besonderen Gunst unserer Jungmannschaft, aber nicht nur dieser. Ist es nicht symptomatisch, dass auf dem Plakat für die Zürcher Ausstellung auf der einen Hälfte ein Musiker für das Radio warb, auf der andern Hälfte ein Fussballer für das Fernsehen? Unser Kameramann besucht nicht nur Fussballspiele. Da strampeln bei Rom muskulöse und herzkräftige Burschen neun Stunden lang um die Wette –, und die gesamte westeuropäische Welt kann sechs Stunden lang an dem Ereignis via Fernsehen teilnehmen. Auch wenn zwanzig Länder bei diesem Dauerradeln vertreten waren, kann ich in der Übertragung keine kulturelle Tat sehen. Werden unsere jungen Leute durch diese modernen Gladiatorenspiele, die sicher Gewaltiges an Durchhaltewillen erfordern, selbst zur Ausdauer und sportlichen Härte befeuert und erzogen? Wenn nicht, wo ist der Gewinn? Ich weiss, ich gehöre hier nicht zur kompakten Majorität. Ich habe selbst viel Sport getrieben und habe noch jetzt Freude am Eislauf und Skilauf, ich sehe auch gerne gelegentlich sportliche Veranstaltungen, aber das Interesse an den Sportberichten, an Radioreportagen, und nun an den Miniaturfilmen auf der Fernsehscheibe war mir nie verständlich, und ist es auch jetzt nicht. Unsere Jugend treibt nicht zu viel Sport, wie oftmals behauptet wird, gerade von den Eltern, im Gegenteil: viel zu wenig junge Burschen treiben wirklich ernsthaft Sport, d. h. im Sinn eines ausdauernden, sinnvollen Trainings in kameradschaftlicher Verbundenheit, aber sie lesen, schauen, hören, und diskutieren zu viel Sport, und ich fürchte, das Fernsehen leistet dieser Passivität Vorschub.

Obwohl die Liste der Sendungsarten nicht erschöpft ist, dürfen wir als Ergebnis festhalten:

a) Das Fernsehen kann Wertvolles bieten, doch sind die Möglichkeiten nicht (oder noch nicht) ausgenutzt.

b) Ein sehr grosser Teil der Programme dient der Unterhaltung, dem Zeitvertreib – vielleicht der Entspannung, vielleicht aber auch der Zer-streuung, wo dem modernen Menschen Sammlung besser täte.

c) Gewisse Sendungen eignen sich grundsätzlich nicht für das Fernsehen und sollten dem Radio vorbehalten bleiben.

So ist innerhalb der gesendeten Programme die Kulturausbeute eher bescheiden. Immerhin, jede Woche wird auch Wertvolles geboten werden, und bei *vernünftigem* Gebrauch könnte so ein magisches Kabinett wirklich ein Göttergeschenk sein, wenigstens für Erwachsene. Aber die Versuchung ist sehr gross, dass das Fernsehen zum gewohnheitsmässigen Genussmittel wird. In einer englischen Zeitung las ich diesen Notschrei eines Televiewers: Entweder muss ich mir mehr Willenskraft aneignen – oder den Apparat weggeben. Bei wahllosem und häufigem Schauen werden auch gute Sendungen von den andern totgeschlagen.

Wird die Programmauswahl in Zukunft gediegener sein? In seinen Richtlinien an die SRG sagt die Botschaft (Seite 49): « Das Fernsehen soll die geistigen und kulturellen Werte des Landes wahren und fördern, zur geistigen, künstlerischen, *sittlichen* und *staatsbürgerlichen* Erziehung und Bildung der Hörer beitragen und ihren Wunsch nach Information und Unterhaltung erfüllen. » Das sind erhabene Worte, aber vielleicht ist einige Skepsis entschuldbar, wenn man in der selben Botschaft liest, dass bedauerlicherweise letztes Jahr die Schweiz noch nicht imstande war, die Welt an zwei Ereignissen teilnehmen zu lassen: der Asienkonferenz in Genf und den internationalen Fussballspielen. (Was die Welt von der Konferenz zu schauen bekommen hätte, wissen wir.)

Noch eine Überlegung zu den Programmen: Dass die Leitung unseres Studios bestrebt ist, Niveau zu halten, soweit die Natur der Dinge es erlaubt, sei gerne und dankbar anerkannt. Wie steht es mit dem Ausland? Für die Schweiz sind wöchentlich 15–18 Stunden Sendezeit vorgesehen. Wird das Ausland auch so bescheiden sein? Wenn nicht, wird sich der Schweizer brav und patriotisch an die schweizerischen Sende- und Empfangszeiten halten? Wird er nie, auch in dieser Zeit, auf einen ausländischen Sender einstellen?

Ergeben sich aus dem Gesagten *praktische* Folgerungen? Das Fernsehen hat auch bei uns Wurzel gefasst, und es ist viel Reissgras und anderes Kraut dabei, das edlere Pflanzen zu verdrängen droht. Wir wollen uns nicht als Sittenrichter aufspielen und wollen ebensowenig Spielverderber sein. Aber wie Karl Bürki in einem Artikel gesagt hat (« Bund », 30. Januar 1955): Die Lehrerschaft hat eine Verantwortung auf *lange Sicht* den Kindern gegenüber. Darüber wird Herr Prof. Schmid ausführlicher sprechen. Sicher ist, wenn einmal der Wunderkasten in der Wohnstube steht, dann werden die Kinder schauen, länger als selbst vielen Eltern lieb ist, länger als ihnen gut tut. Denn sonderbarerweise

wird das Heimkino ja viel nachsichtiger beurteilt, als das Lichtspielhaus, und kaum jemand würde es begrüssen, wenn Kinder ein bis zwei Stunden oder mehr täglich im Kino zubrächten, selbst wenn die Filme einwandfrei wären – spielt sich das zu Hause ab, so sind die Bedenken sehr viel kleiner (Zuzugeben ist, dass viele Fernseh-Sendungen weniger zapplig sind als der Spielfilm, dafür gibt es keine Pausen.) – Also *eine Warnung ist sicher am Platz.*

Ende Dezember 1954 waren es in der Schweiz 4000 Konzessionäre; am Ende der «Versuchsperiode» 1957 werden es bedeutend mehr sein. Die Propagandisten für Television sind eifrig am Werk, und nun sollten doch auch die Gegenkräfte wirksam gemacht werden, es müssten die Behauptungen richtiggestellt werden, die Anschaffung eines Apparates sei eine *patriotische* Tat, sie sei eine unbedingt *kulturfördernde* Tat, Television gehöre zum modernen Menschen usw. Eine *gefühlsmässige* Ablehnung des Fernsehens besteht ja weitherum. – Dann müsste man sich mit dem Schreckgespenst der ausländischen Beeinflussung befassen (der man ja am besten entgeht, wenn man keinen Apparat besitzt).

Das praktische Vorgehen dächte ich mir so, dass der Schweizerische Lehrerverein, vielleicht zusammen mit andern Vereinigungen, eine kleine Broschüre oder ein Merkblatt zum Fernsehproblem herausbringen könnte, worin in ruhiger, sachlicher Form unsere Bedenken dargetan würden.

Fernsehen und Bildung

Votum an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins, in Luzern, 24. September 1955, von Prof. Dr. J. R. Schmid, Thun/Bern.

Die Frage, welche Stellung wir als Erzieher und Lehrer zum Fernsehen beziehen sollen, kann und darf nicht für sich entschieden werden. Ob wir daran denken sollen, dieses technische Wunder auch in unserem Unterricht zu verwenden, und wie wir auch auf die Elternschaft einzuwirken versuchen sollen, können wir eigentlich erst wissen, wenn wir uns über etwas anderes, viel Grundsätzlicheres, klar geworden sind.

Es geht hier um eine Grundfrage der Erziehung, nämlich um die, in welchem Verhältnis sie sich zum Leben sehen soll. In einer Zeit wie der unsrigen, in der sich die äussere Lebensgestaltung des Menschen von der früherer Jahrhunderte so stark unterscheidet, und in der sie sich fortwährend weiter wandelt, muss die Stellung der Erziehung, und insbesondere der Schule, zu diesem äusseren Leben neu überprüft werden. Ist dies noch das Leben, von dem Pestalozzi sagte, es bilde? Soll die Erziehung, die Schule vor allem, damit weiterfahren, dieses Leben, wie man es zur Zeit der Schulreform wünschte, «durch alle Pforten einströmen zu lassen», oder sind wir heute so weit, dass die Erziehung, in der Schule, aber eigentlich auch im Elternhaus, ihre Aufgabe nur noch erfüllen kann, wenn sie beginnt, einige dieser Pforten wieder zu schliessen?

Ich meine damit nicht die Pforten, durch die *schlechte* Luft eindringt. Die hat man zu allen Zeiten zu schliessen versucht. Andere Zeiten waren hiefür vielleicht vorsichtiger, ängstlicher als die unsrige; sie hatten es auch leichter, solche Pforten für die Jugend einigermassen verschlossen zu halten. In unserer Zeit der illustrierten Sensations-Blätter, der hemmungslosen Kinoreklame, des kaum kontrollierbaren Heftchenhandels usw. ist ja die Jugend in dieser Beziehung viel schutzloser, und doch ist sie davon in ihrem Kern nicht verdorben worden. – Wir wollen nicht annehmen, dass mit dem Fernsehen in unseren Familien noch mehr solcher *unguter* Pforten aufgehen. Ich weiss zwar nicht, ob es gerade in unserem Lande gelingen wird, die Programme stets aus der Zone herauszuhalten, die für kindliche und jugendliche Augen und Ohren unerwünscht ist. Und mit dem optimistischen Argument, die Eltern würden schon stets für die rechte Auswahl sorgen, wollen wir uns hier nicht auseinandersetzen. Aber dies ist nicht eigentlich entscheidend. Es wäre bedauerlich, wenn diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, aber neue und eigentlich bedenkliche Gefahren haben wir vom Fernsehen in dieser Hinsicht gewiss nicht zu befürchten.

Nicht aus sittlicher Besorgnis heraus vor allem ist also heute die Frage wieder einmal zu stellen, ob nicht die Erziehung beginnen sollte, einige Pforten zum äusseren Leben sorgsamer zu überwachen, und nicht aus solcher Besorgnis heraus ist deshalb die Stellung der Schule zum Fernsehen zu bestimmen. Es ist nicht negativ zu fragen, ob dieses äussere Leben mit seinen Einflüssen auf die Jugend verderblich wirken könnte; es ist positiv zu fragen, ob dieses Leben auf sie noch bildend wirke.

Am knappsten und doch umfassendsten hat wohl Goethe gesagt, was Bildung sei, nämlich: «... nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen.» Gebildet wird also der Mensch nicht dadurch, dass er möglichst viel und vielerlei aufnimmt. Ein interessantes Sinneserlebnis, ein wertvoller Gefühlseindruck wirken noch nicht bildend, weil sie interessant, an und für sich wertvoll sind. Bildung soll ja den Menschen gestalten, – er kann aber nur durch das gestaltet werden, das selbst Gestalt hat oder aus dem er Gestalt bilden kann. Man kann aber aus seinen Erlebnissen nur eine Gestalt bilden, wenn sie in einem gewissen, zur Verarbeitung Zeit lassenden Rhythmus auftreten, wenn sie in einem bestimmten Zeitraum zahlenmässig beschränkt sind und wenn sie so geartet sind, dass sie miteinander in einen inneren Zusammenhang gebracht werden können. Wo diese Bedingungen nicht erfüllt sind, entsteht kein Bildungserlebnis, weil eben das Ungestaltete und Ungestaltbare keine Gestaltung schaffen kann. Wir alle wissen ja z. B., dass der jeweilige «Bildungsfortschritt» derjenigen Schüler, die in den Ferien eine Autoreise mitmachen dürfen, im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der zurückgelegten Kilometer und besuchten Kulturstätten steht.

Aber dies ist es ja eben überhaupt, was das Leben unserer Zeit so viel weniger bildend gemacht hat als das äussere Dasein früherer Generationen. Unsere Jugend erlebt quantitativ viel mehr als frühere Jugend, weil ihre Umwelt viel «reizreicher» geworden ist durch die Technik, den Verkehr, das Radio, die illustrierten Zeitungen, den Sport, aber auch durch die Hebung des Lebensniveaus, das häufigere Reisen usw. Und viele unter diesen neuen Umwelterlebnissen sind an und für sich inhaltsvoll; unsere Jugend erlebt also nicht nur

mehr, sondern auch mehr Interessantes. Manches dieser neuen Umwelterlebnisse könnte, an und für sich betrachtet, zum Zustandekommen eines Bildungserlebnisses beitragen, – nicht nur eine Reise könnte dies tun, sondern auch etwa ein sportliches Geschehen, ja die Beschäftigung mit einem Motor. Aber, auf alle Fälle bei der meisten Jugend unserer grösseren Siedlungen, stellen sich diese Wirkungen interessanter Erlebnisse häufig nicht mehr ein, weil sie zu zahlreich sind, weil sie zu enge aufeinander, weil sie in einem ungeordneten, ungestalteten Miteinander erfolgen. Unsere Kinder und jungen Leute vermögen deshalb sehr oft die interessanten, wertvollen, bildungsträchtigen Umweltserlebnisse gar nicht richtig aufzunehmen, – von einer Verarbeitung ist gar nicht zu reden. Sie vermögen sie vor allem nicht in die notwendigen Sinnzusammenhänge zu bringen, wodurch erst Bildung entstünde. Es ist wohl einer der grössten jugendpsychologischen Irrtümer unserer Zeit, dass sie die Fähigkeit des kindlichen und jugendlichen Geistes zur Synthesenbildung ungeheuer überschätzt und deshalb überfordert, und es ist, nebenbei gesagt, die wohl dringlichste unterrichtliche Aufgabe der Schule, besonders der oberen Stufen, den Schüler vermehrt zu dieser Synthese anzuleiten und ihm dabei zu helfen.

Von diesem Standpunkt der Betrachtung aus sollte es nicht mehr allzu paradox wirken, wenn ich früher Gesagtes so ergänze: Als Lehrer bin ich gegen das Fernsehen in Schule und Haus gar nicht wegen zu fürchtender schlechter Sendungen skeptisch, sondern wegen zu erwartender interessanter Sendungen. Durch sie wird die ungestaltete Menge der Umweltserlebnisse weiter vermehrt werden, das Reiz-Chaos, in dem unsere Jugend aufwächst, verstärkt. Denn auch diese Erlebnisse werden auf die jugendliche Seele meist eindringen, wenn sie nicht vorgestimmt ist dazu, und auch diese Erlebnisse werden ihr keine Zeit lassen, sie einzuordnen. Auch diese Erlebnisse werden, trotz ihrer Unanfechtbarkeit, ja vielleicht sogar ihrer gelegentlichen Erbaulichkeit und Lehrhaftigkeit halber, bildungsanorganisch bleiben, und deswegen recht eigentlich sinnlos. Das Fernsehen könnte, vom hier bisher vertretenen Standpunkt der Erziehung und der Bildung aus betrachtet, im besten Falle einen « Auch-Sinn » erhalten. Es hätte ihn in der Familie dann, wenn jede von den Kindern mitangesehene Sendung Ausgang würde für ein vertiefendes, ordnendes Gespräch mit den Eltern oder ein gemeinsames Tun von Kindern und Eltern. So könnte die Sendung dem Kinde in einen Denk- oder Lebenszusammenhang gebracht werden und Bestandteil einer Bildungs-Einheit sein. Aber würde es, ohne das Kino im Hause, den Familien an Gelegenheiten dazu fehlen, in lebendigeren, natürlicheren, billigeren und gesunderen Bildungs-Erlebnissen Eltern und Kinder zusammen zu bringen? – In der Schule hätte das Fernsehen nicht etwa deshalb einen Auch-Sinn, weil es Dinge gibt, die man dem Kinde und jungen Menschen nur auf diesem Wege anschaulich vermitteln *kann*. Es hätte diesen Sinn erst, wenn es Dinge wären, deren halb-unmittelbare Anschauung die Schule vermitteln *muss*. Und es behielte ihn nur dann, wenn der Apparat nie in Betrieb gesetzt würde, weil « etwas Interessantes » gebracht wird, sondern weil dieses Interessante gerade in diesem Moment organischer und notwendiger Bestandteil einer aus langer Sicht geplanten Unterrichtseinheit sein könnte. Denn nur unter diesen Voraussetzungen könnte das Fernsehen etwas dazu beitragen, in unseren Schülern Bildung zu gestalten und nur so hätte es, neben unseren andern, ausgeschöpften und unausgeschöpften Möglichkeiten dazu, auch einen Sinn.

Aber die Gewissheit allein, dass heute das äussere Leben der kindlichen und jugendlichen Seele einen ungeordneten Haufen von Erlebnissen zuführt, die ohne jede Bildungswirkung wieder verpuffen, gibt noch keinen zwingenden Grund dazu ab, für die Erziehung ein Schliessen von Pforten auf dieses äussere Leben zu fordern. Und die Gewissheit allein, dass das Fernsehen in Haus und Schule diesen Haufen unnützerweise vermehren wird, vermöchte eine beschwörende Bitte an alle für die Erziehung Verantwortlichen, sich dagegen zu wehren, nicht zu rechtfertigen.

Neben einer Prüfung der inhaltlichen Wirkungen gibt es nun jedoch eine solche der formalen. Neben der Frage, ob das Fernsehen Bildung bringe, gibt es die Frage, ob es die Bereitschaft und Fähigkeit zur Bildung *überhaupt* stärke oder schwäche.

Diese Frage ist an das äussere Leben unserer Zeit überhaupt zu richten, und viele einsichtige Erzieher haben sie bereits eben so beantwortet, dass sie von Elternhaus und Schule ein Schliessen von Pforten verlangen, d. h. eine viel vorsichtigere, sparsamere Auswahl unter den Erlebnissen und Mächten, die auf die Jugend einwirken sollen. Warum? Weil diese Erzieher gesehen und erlebt haben, dass diese ungeordnete Erlebnisvielfalt nicht nur nicht Bildung schafft, sondern für Bildung schwach macht, lähmt. Denn die Folgen der ungeheuren Vermehrung der Umweltsreize, die vor allem in den letzten 50 Jahren stattgefunden hat, heissen für sehr weite Kreise unserer Jugend: geistige Verarmung, Konzentrationsschwäche und allgemeines diffuses Wesen, ständige innere Abgelenktheit und grössere neurotische Gefährdetheit, – alles seelische Veränderungen, die den jungen Menschen zwar nicht schlecht machen, aber immer weniger fähig zur seelischen Selbstgestaltung, zur Bildung.

Schon als Vermehrung der Erlebnisvielfalt muss sich auch das Fernsehen bei vielen Jugendlichen auf diese Art auswirken. Es wird es aber noch aus andern Gründen tun, so z. B. schon dadurch, dass es dem Kinde Zeit für anderes, bildenderes Erleben wegnimmt. Die Freizeit auch eines Kindes und jungen Menschen ist beschränkt, – um so viel Zeit, wie das Kind vor dem Fernsehapparat kauert, wird es weniger mit der Natur in direkter Berührung sein, weniger lesen, weniger basteln, weniger sich allein oder mit Kameraden ins Spiel versenken. Und solches Tun, mag es auch oft den Eltern mehr Umtriebe und Ärger bringen als es der freiwillige Einschluss des Kindes im verdunkelten Zimmer täte, – es gehört, und zwar ausgiebig, zu einem gesunden, Kräfte entfaltenden Aufwachsen.

Aber es ist nicht nur, und nicht einmal vor allem, die Zeit des Kindes, um die es einem für solch zufälliges, unverbundenes Erleben auf Kosten von wahrhaft Entwickelndem leid sein müsste. Nicht nur weil wirkliche Bildungserlebnisse verdrängt werden, ist das Fernsehen pädagogisch zu fürchten, sondern weil es dem Bildungs-

erlebnis überhaupt Boden entzieht. Je mehr sich das Kind daran gewöhnt, seine Erlebnisse auf der kleinen Wunderscheibe präsentiert zu erhalten, je mehr es sich daran gewöhnt, dass man dabei sowieso nicht Zeit findet, nachzudenken, weiter zu denken, auch zu versuchen, anders zu versuchen, – desto weniger wird es dazu kommen, seine Erlebnisse selbst zu suchen und zu gestalten, desto weniger wird es erfahren, dass im Geistigen nur unter wirklicher Anteilnahme, nur mit innerer Auseinandersetzung etwas geschieht, – desto weniger wird es wissen, dass ohne Mühe kein Preis ist. Und damit wird wohl das Wesentlichste gefährdet, und zwar auf die Dauer gefährdet, was vorauszusetzen ist, damit ein Mensch gebildet werden kann: die Bereitschaft zur Aktivität, zur inneren noch mehr als zur äusseren. Denn dies ist ja wohl bei Goethe mit der Wendung « aktive Gestaltung » gemeint: dass der Mensch letzten Endes seine Bildung nur selbst tun kann. « Taten lehren den Menschen, und Taten trösten ihn », – so sagt es Pestalozzi.

Und mehr ist eigentlich nicht zu sagen. Es gehört zum Wesen der Bildung, Taten zu wollen, und zum Wesen des Fernsehens gehört es, sie zu ersetzen. Nicht also etwa weil es neu ist, nicht weil es technisch noch unvollkommen ist, müssen wir Erzieher tun, was zur Bremsung des Fernsehens in unserem Lande noch getan werden kann, und nicht einmal vor allem deswegen, weil es Schädliches bringen könnte, Unnützes bringen wird, sondern weil es in seinem Wesen dem Wesen aller Bildung widerspricht.

Kurze Osterfahrt nach Rom

(1955)

Der eilige Romfahrer wird in Mailand den Rapido nehmen. Es lohnt sich aber sehr, von der Heerstrasse abzuweichen und die kleinen Städte, die zwischen Florenz und der Tiberstadt liegen, eines Besuchs zu würdigen. Mit dem Direttissimo erreicht man Orvieto um 22.00. Die Stadt liegt auf einem 200 m hohen Tuffklotz. Am Fuss hat es etruskische Gräber, weitere sind in der Umgebung. Von den alten Befestigungen und neueren Gartenanlagen aus sieht man weit über das liebliche, blühende Land. Über die Domfassade braucht man keine Worte zu verlieren. Wir sahen sie bei strahlend blauem Himmel und gingen gleichen Tags immer und immer wieder hin. Von Licht überflutet wirkt sie als Inkarnation der Schönheit schlechthin. Die Harmonie der Linien und der Glanz der Mosaike erwecken die Vorstellung des Vollendeten. Neben dem Gebäude, das jetzt als Museum dient und in welchem die Päpste jeweilen residierten, hat es weitere prachtvolle Paläste aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Wir wohnten im Albergo Palazzo und freuten uns an den schönen Räumen, die einst wohl sehr vornehm aussahen. In Italien sind ja viele alte, ehrwürdige Palazzi zu Gaststätten umgestaltet worden und entgingen dadurch dem Niedergang oder gänzlichem Zerfall. So verhält es sich auch mit dem Angelo Nuovo in Viterbo, wohin wir uns anderntags begaben. Um 16.30 Uhr hält jeden Tag vor dem Dom von Orvieto ein Pullman der Ciat, der die Via Cassia bedient. Er kommt von Florenz und fährt über Arezzo, Orvieto, Viterbo nach Rom. Die Fahrt nach Viterbo bietet hohen Genuss. Das entschwindende Orvieto erscheint dem Beschauer als eine ungeheure verwunschene Gralsburg. Es ist ein zauberhafter Anblick, den man nicht vergisst. Viterbo liegt in der Ebene. Der Papstpalast mit seinem ungeheuren Saal und der berühmten Treppe wirkt erhaben. Der Dom daneben wurde während des Krieges von Bomben arg getroffen und ist nun wieder hergestellt. Das Innere hat gewonnen. Die vielen alten Brunnen der Stadt – ihr Wahrzeichen – wirken dekorativ. Man versäume nicht, die Via S. Pellegrino zu begehen. Man fühlt sich dort im 13. Jahrhundert; nichts stört die Illusion, so unverfälscht wirken die alten Häuser und kleinen Plätze. Viterbo eignet sich ausgezeichnet als Exkursionszentrum. Ausserhalb der Porta fiorentina fertigt die Firma Garbini den regen Autobusverkehr in die nähere und weitere Umgebung ab. Um 7.15 Uhr verlässt jeden Morgen ein Wagen die Stazione und erreicht nach einer guten Stunde (48 km) Tarquinia. Man meldet sich im Palazzo Vitelleschi, jetzt Museum, das einen Führer zum Besuch der Gräber zur Verfügung stellt. Zu Fuss ist die Begehung wohl recht mühsam. Es stehen Taxis bereit. Die Gräber, von denen nicht viel mehr als ein Dutzend sehenswerte Fresken enthalten, befinden sich auf dem gleichen Hügelzug, auf dem das heutige Tarquinia liegt, während die alte etruskische Stadt sich im Norden, jenseits des Tales befand. Der Fremde möge dem Führer angeben, welche Gräber er zu besuchen wünscht, sonst kommt er nicht auf seine Rechnung. Der Besuch hat sich in allem sehr gelohnt. Die Fresken sind gut erhalten und viele haben nichts von ihrer Leuchtkraft eingebüsst. Die Gräber sind bei Leisinger gut wiedergegeben und zum Teil interpretiert, so dass sich ein näherer Bericht erübrigt. Es sind die folgenden acht: Tomba del barone – dei tori – degli auguri – dell' Orco – degli scudi – della caccia e pesca – delle leonesse – delle leopardesse. Der Eindruck, den man gewinnt, ist faszinierend. Jedes neue Grab bringt neue Überraschungen. Nachher besichtigt man das reichhaltige Museum. Vieles war noch auf Besuch in Zürich. Das Glanzstück – i cavalli alati – in Rom. Wir verfehlten nichts; wir sahen später das Fehlende in der Villa Giulia wieder. Am nächsten Tage führte uns der Autobus zur alten Etruskerstadt Tuscania (24 km). Die Fahrt war recht interessant. Neben der Landstrasse trafen wir vielfach Tafeln mit der Aufschrift « Ente Maremma ». Wo früher die Malaria fieberte, hat nun die Bonificia kraftvoll eingesetzt. Es sind saubere, weiss getünchte Bauernhäuser errichtet worden. Motorpflüge reissen den Boden auf, der Jahrhunderte lang nicht mehr gepflügt worden ist. Die zahllosen Steine werden zu Haufen geschichtet. Wo der Boden nichts mehr verspricht, wird Tuff gestochen wie bei uns der Torf und dient als begehrter Baustein. In Tuscania hält der Autobus knapp innerhalb des Stadttores; auf einem hübschen Platz, der weite Blicke über das schöne Land gewährt. Rechts erhebt sich ein Spital, dessen Umfassungsmauern mit antiken etruskischen Sarkophagen geschmückt sind. Ein seltsamer Anblick! Ausserhalb des Tores auf dem alten Burghügel steht, rings von den Trümmern des bischöflichen Palastes umgeben, die Basilica San Pietro. Die romanische Fassade wirkt wundervoll. Über dem rechten Portal

ist im Flachrelief ein dreiköpfiger Dämon oder Teufel eingemauert, eine typisch etruskische Reminiszenz. San Pietro ist monumento nazionale, ebenso wie die unten im Tal liegende Santa Maria Maggiore, die nach San Pietro gebaut worden ist, keine Krypta hat, aber in gleichem Stil gebaut und sehr sehenswert ist. Am Nachmittag besuchten wir die Villa Lante in Bagnaia. Der Autobus fährt in Viterbo in der Piazza del Plebiscito ab. Oberhalb des Städtchens stehen mitten in einem grossen wohlgepflegten Garten zwei reizende Casinos. Mit Blumen umrandete Bassins, Fontänen, ähnlich denen der Villa d'Este in Tivoli, schaffen eine stille, versonnene, arkadische Atmosphäre. Hinter dem Garten erstreckt sich weit den Hügel hinauf ein ungeheurer Park mit den schönsten alten Steineichen. Man möchte stundenlang darin verweilen. Auf der Hin- oder Rückfahrt nach Bagnaia versäume man nicht, Santa Maria della Quercia zu besuchen, von allem ihrer prachtvollen Renaissancefassade wegen. Anstatt direkt nach Rom zu fahren, lohnt es sich, den Palazzo Farnese zu besichtigen. Ohne Auto ist er schwer erreichbar. Man benützt die Linie Viterbo-Rom bis Capranica, Knotenpunkt der Querverbindung Civitavecchia–Oste und fährt bis Caprasola. Die Anschlüsse sind gut. Von der Station aus steigt man drei Viertelstunden leicht bergan durch prächtiges, mit Haselnußsträuchern bepflanztes Land bis zum Städtchen, an dessen oberen Ende sich das ungeheure Fünfeck des Renaissancepalastes auftürmt. Er wirkt wuchtig, monumental. Vom Balkon des Prunksaales aus geniesst man einen herrlichen Blick auf den Sorakte. Ein Strich auf der Sandsteinmauer weist nach Rom. Die Domkuppel sieht man zwar nicht wie Edschmid, Italien, Hirten-Helden und Jahrtausende, Seite 353, behauptet, doch in der Nacht verrate die Röte des Himmels die Stadt, sagt der Custode. In den schönen Sälen, die von den Brüdern Luccari und dessen Schülern ausgemalt und mit Stuckarbeiten geschmückt sind, stösst man auf viele berühmte Gestalten, auf Franz I., Karl V. und andere, in deren Glanz die Farnese sich sonnen. Hinter dem Palast steigen die Gärten am Hang hinauf und gehen in einen ungeheuren Park über. Innerhalb dieser bezaubernden Anlage von Gartenkunst und Natur steht ein reizendes Casino von nur acht Zimmern, das Einaudi als Sommerresidenz diente. Die Fahrt von Capranica nach Rom ist sehr abwechslungsreich. Bald taucht der liebliche Braccianosee auf und das riesige Schloss der Orsini. In Rom lockten uns dieses Jahr bestimmte Museen, vor allem die Villa Giulia. Die Schätze der Etrusker sind neu und modern aufgestellt; die Säle wirken nicht mehr überladen. Der Apoll von Veii kommt allerdings weniger zur Geltung als früher; dagegen stehen nun die berühmten Sposi (Tonsarkophag aus Cervetevi), die vor zwei Jahren noch auseinanderzufallen drohten, restauriert mitten im Raum. Ein unvergesslicher Anblick! Im Garten wird eben ein italisch-etruskischer Tempel von Alatri aus dem 5. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert reproduziert. Die bemalten Terrakottastirnziegel, von denen in Zürich einige zu sehen waren, leuchten wunderbar vom Fries herunter. Auch im Thermenmuseum ist vieles neu. Im Erdgeschoss fesselt den Besucher ein selten schöner Mosaikboden mit Hippokampen und anderm mythologischen Meergetier. Im obern Stockwerk ist ein grosser Raum einer Villa der Livia aus Veii ausgestellt. Es sind wunderschöne Fresken, die Gärten darstellen, ähnlich denen, die neulich in Pompeji ausgegraben worden und von Maiuri am 6. Mai in der Schulwarte projiziert worden sind. Am Vorabend unserer Abreise fuhren wir auf den Gianicolo. Die Villa Medici erhob sich gewaltig über dem ungeheuren Häusermeer und ermöglichte die Orientierung. Man wird unwillkürlich an den Piazzale Michelangelo erinnert. Florenz wirkt lieblich, heiter, Rom ernst, vornehm, im letzten unergründlich. *W. H.*

Elternabende

Im Dorfe

Immer mehr ist es nötig und wird von den Eltern erwartet, dass sich die Lehrerschaft auch erzieherisch um die Schüler kümmert. Gibt es hierbei Schwierigkeiten oder Unklarheiten, so ist ein Elternabend das nächstliegende. Die berufstätigen Mütter haben keine Zeit für die Kinder; oder ihre Interessen für Mode, Kino und Veranstaltungen sind grösser als für die Kindererziehung. Oft fehlt es einfach an der Fähigkeit dazu, und die Kinder wachsen den Eltern über den Kopf.

Wenn eine Lehrerin es versteht, in verständnisvoller Weise auf die dringliche Wichtigkeit der Seelen- und Gemütsbildung aufmerksam zu machen, so dürfte es doch etwas nützen. Es kann über Hausaufgaben gesprochen werden, über die Verderblichkeit gewisser Radio- und Fernsehprogramme, über Sauberkeit und Anstand und die unsinnige Schlecksucht vieler Kinder. Oft bekommen wir Schüler, die geistig und körperlich schwach entwickelt sind und deshalb für ein Jahr zurückgestellt werden. Hierfür sollte bei den Eltern das Verständnis geweckt werden.

Ein Lehrer muss viel Feingefühl und persönlichen Mut besitzen, wenn er über das sexuelle Problem sprechen will. Eine saubere Freundschaft zwischen Buben und Mädchen kann etwas Schönes sein, aber oft überbordet sie und wird zur Gefahr.

Es kann einer viel Gutes leisten, wenn er über die Berufswahl spricht; des Dankes der Eltern ist er gewiss.

In unserem Dorf sind die Elternabende stark besucht. Die Leute schätzen es auch, wenn jeweilen etwas musiziert wird. *M. Hüser-Pflugshaupt*

*

Was den Eltern auch gesagt werden darf

Hätte nicht unser Redaktor dazu aufgefordert, sich zum Problem des Elternabends zu äussern, meldete ich mich kaum zum Wort. Es wird ja trotz aller guten Ratschläge auch hier jeder seinen Weg selber finden müssen. So aber gestatte ich mir – ich habe Ende Januar selber auch einen Elternabend durchgeführt –, etwas dazu zu sagen. Es ist mir vor allem daran gelegen, mitzuteilen, was ich am Schlusse dieses Abends zu den Eltern sprach, weil ich finde, dies dürfte in ähnlicher Weise überall gesagt werden.

Ich muss vorausschicken, dass ich den Abend deshalb veranstaltete, weil es einem Lehrer in städtischen Verhältnissen sehr schwer fällt, die Eltern überhaupt kennen

zu lernen. Eine Diskussion fand nicht statt. Ich machte das letztemal die Erfahrung, dass sie ins Uferlose führt oder sich gerne um kleine, nicht allgemein interessierende Dinge dreht. Ich sprach also allein, und zwar vor allem von Grundsätzlichem, indem ich mir folgende Themen stellte:

Aus was für Kindern ist unsere gegenwärtige Klasse zusammengesetzt? – Euer Kind ist nur ein Primarschüler! Was heisst das? – Soll und kann die Schule die Berufseignung vorbereiten? – Welchen Beitrag leistet die Schule zur Entfaltung der im Kinde schlummernden Fähigkeiten? – Denken lernen, nicht Wissen aufstapeln; aber ohne ein Minimum von Wissen kommen wir nicht aus! – Inwiefern kann die Schule erziehen, den Charakter bilden?

Auf weitere Probleme, Grundlagen für andere Abende, wies ich bloss hin, z. B.: Vom Strafen – Sackgeld oder nicht? – Freizeit und Wochenplatz – Was soll man den Kindern erlauben? (Kino, Club, Verein) – Schulbericht und Zeugnis – Von den Beziehungen zwischen Knaben und Mädchen.

« Liebe Eltern », wandte ich mich zum Schluss an die Zuhörer, « ich bilde mir nun nicht etwa ein, dass ich Sie kennengelernt habe, wie ich Sie eigentlich kennen müsste. Das Umgekehrte ist schon eher möglich. Sie hätten mich auch falsch verstanden, wenn sie glaubten, es wäre mein Wunsch, dass Sie nun recht häufig an die Schulstubentüre klopfen, um zu fragen, wie geht's mit Peter, was macht die Lisabeth. Auch werden Sie nicht damit rechnen können, dass ich Sie jetzt recht häufig zu Hause aufsuchen und ihnen vom Verhalten und der Arbeit Ihres Kindes erzählen werde. Aber ich hoffe, Sie werden nun wenigstens so viel Zutrauen zu mir besitzen, dass Sie *dann* kommen, wenn Sie mir etwas zu sagen haben, das ich wissen muss, um Ihr Kind richtig zu verstehen und anzupacken. Ich selber werde selbstverständlich auch Sie aufsuchen, wenn ich finde, jetzt sei unbedingt eine Aussprache mit Vater oder Mutter notwendig. »

« Liebe Eltern », fuhr ich weiter, « wir Lehrer haben das Vertrauen ganz besonders nötig. Leben wir denn nicht täglich einzig vom Vertrauen, vom Vertrauen nämlich, dass unsere Arbeit nicht umsonst getan ist, vom Vertrauen an das Gute im Menschen? Wir säen wohl, aber wir ernten nicht. Es ist so. Der Schreiner kann sich am kleinsten Möbelstück, das er mit Kopf und Hand hergestellt, freuen, auch wenn es ihm nicht selber gehört und er nicht einmal weiss, wo es hinkommt. Und wir, bekommen wir je die Früchte unserer Arbeit zu Gesicht und können stolz darauf sein? Nie können wir sagen: das ist mein Werk, das habe ich getan! Das will nicht geklagt, sondern bloss festgestellt sein. Für unsere Arbeit ernten wir ja vielfach nur Undank. Man missgönnt uns Ferien und Lohn. Ich darf ruhig behaupten, dass ich auch dann Lehrer geworden, wenn dieser Beruf nicht mit so vielen Wochen Ferien gesegnet wäre. Ich war der festen Überzeugung, die Ferien bestünden einzig der Kinder wegen. Dieser Überzeugung bin ich heute nicht mehr. Die Ferien sind auch der Lehrer wegen da! Wir hielten die Schularbeit ohne die quartalsweisen Unterbrüche auf die Dauer kaum aus. Sie riebe uns auf. Vergegenwärtigen Sie sich doch einmal, wieviele Lehrer unseres Schulkreises zwei oder drei Jahre vor ihrer Pensionierung gestorben sind; zum Teil waren ihr Herz oder ihre Nerven ruiniert. Sie haben sich frühzeitig verbraucht. Täglich fünfunddreissig bis vierzig Kinder vor sich zu haben, ihnen geistiges Futter zu geben und sie zu betreuen ist keine Kleinigkeit. Haben nicht Sie oft zu Hause mehr als genug an Ihren drei oder vier?

Wir verlangen ja nichts weiter von Ihnen, als Sie möchten uns vertrauen, dass wir unsere Arbeit recht und im Interesse Ihrer Kinder tun, und begehen wir Fehler – in welchem Beruf geschähe das nicht! – so üben Sie Nachsicht und vertrauen Sie weiter in unsern guten Willen, und denken Sie daran: der Lehrer ist auch nur ein Mensch! »

Hans Adam

*

In heutiger Zeit notwendiger denn je

Elternabende führe ich seit bald dreissig Jahren mit Eltern von Kindern vom 3. bis 9. Schuljahr durch. Ich hätte es sicher sein lassen, wenn ich nicht gute Erfahrungen damit gemacht hätte, ähnlich, wie es aus Artikeln in den letzten Nummern des Berner Schulblattes hervorgeht.

Als ich mit fortschreitenden Jahren Themen wie: Gefährdung der heutigen Jugend – Erziehen und Strafen – Sexualerziehung der Jugend – Erziehung zur Ehrfurcht – das Kind im heutigen Zeitgeist – u. a. behandelte und zur Diskussion stellte, stieg mir oft der Gedanke auf, dass, was hier zur Sprache kam, den Erziehern, vor allem den Müttern, eigentlich nicht erst jetzt, da ihre Kinder schon im dritten oder vierten Schuljahr sitzen, zum Bewusstsein gebracht werden sollte, sondern schon viel früher, wenn ihre Kinder erst zu wachsen anfangen.

Warum? Weil die Tiefenpsychologie aufgedeckt hat, dass die grossen Erziehungsfehler, mit denen der heranwachsende Mensch oft fast nie fertig werden kann und die ihm viel kostbare Energie rauben und ihn über lange Irrwege führen, aus der Kleinkinderzeit herrühren. Die Grundzüge des Charakters gestalten sich zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr, also im vorschulpflichtigen Kindesalter. Pestalozzi betont nicht vergeblich die echt mütterliche, ruhige Wohnstubenatmosphäre.

Nach unserm neuen bernischen Primarschulgesetz hat die Schule die Eltern in der Erziehung der Kinder zu unterstützen. Ganz recht! Aus oben angeführten Gründen sollte das aber eben schon vor der Schulzeit ihrer Kinder geschehen können.

Die Anregung von E. Aebersold am Schlusse seines Artikels: « Sind Elternabende pädagogische Ladenhüter? » in Nr. 50 vom 3. März, als dritte Etappe Elternschulungskurse einzurichten, deckt sich ganz mit meiner Absicht. Die gut organisierte Vereinigung « Schule und Elternhaus » führt diesen Winter in Basel, Zürich und Bern gut aufgebaute Eltern- und Mütterschulungskurse mit gutem Erfolg durch. Die Ausgangslage dazu bilden Klassenelternabende. Dies ist eine sehr dankbare und notwendige (notwendende) Arbeit und lenkt die heftige Diskussion um die Schulnöte der Gegenwart, welche teilweise von aufs Eis gelegten, verkrampften alten

Schulkomplexen genährt werden, auf eine positive, für Schule und Erziehung aufbauende Plattform. Der Vorschlag, dass sich der BLV mit dieser Frage ernsthaft befassen sollte, sei hiermit wärmstens unterstützt. Der Anfang ist gemacht, helft mit zu Stadt und Land, dem « Jammer » ein Ende machen. *E. Stähli*, Thun

*

Was Eltern dazu sagen

Der *Eltern-Abend* ist vor allem für die Eltern eine sehr wertvolle Gelegenheit, an der Quelle einigen Einblick in den Lehrplan und die guten Absichten des Lehrers zu erhalten. Freilich bedingt die sorgfältige Vorbereitung solcher Fühlungnahmen eine namhafte, aber verdienstliche Mehrarbeit für den Lehrer. Diese wird indessen durch zahlreiche Teilnahme und lebhaftes Interesse seitens der Eltern gewürdigt und durch ihre anschliessende Unterstützung der Bestrebungen des Lehrers belohnt.

Wenn wir Eltern, – mitunter aus einer gewissen Scheu – glauben, zur Aussprache nicht viel beitragen zu können, zumal nicht über allgemeine Fragen, so tut dies dem Eltern-Abend kaum Abbruch. Ein kurzer Meinungsaustausch über bestimmte Punkte mit Bezug auf das eigene Kind ist jedenfalls auch dem Lehrer im Anschluss an einen gelegentlichen Schulbesuch willkommen; eine rechtzeitige Anregung seitens des Lehrers hiezu ist umgekehrt auch uns Eltern erwünscht und dienlich. Die unerlässliche Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Eltern in der Erziehung und Ausbildung unserer Kinder sollte dadurch nur gewinnen. Wie viel und oft haben wir doch günstige Gelegenheiten, bei unsern Kleinen mit dem Lehrer in die gleiche Kerbe zu hauen und ihm damit seine grosse Aufgabe zu erleichtern; in diesem Sinne mag für uns Eltern der Satz ebenfalls gelten: « Un homme averti en vaut deux. »

Allein aus diesen paar Überlegungen begrüsse ich den Eltern-Abend und bin dem Lehrer dankbar, der die beträchtliche Mühe und Arbeit für dessen Vorbereitung und Durchführung nicht scheut. *H. G.*

*

Ihrem Wunsche entsprechend, geben wir Ihnen gerne unsere Eindrücke über den Wert eines Eltern-Abends bekannt. Leider konnten wir aus Zeitnot bis heute nur an einer einzigen derartigen Besprechung teilnehmen. Es kann sich somit nicht um ein allgemeines Urteil handeln.

Die einleitende Orientierung durch Sie, als Klassenlehrer, über die Bedeutung und den Aufbau des Unterrichtes vermittelten uns Eltern einen ausgezeichneten Überblick über das Wesen des heutigen Primarschulunterrichtes. Ziel und Methode Ihrer Lehrarbeit wurden uns klar zum Bewusstsein gebracht. Ihre Erläuterungen und die zur Schau gestellten Schülerarbeiten boten uns zudem einen sehr guten Einblick in das Arbeitsprogramm der Schüler. Besonders schätzten wir Ihre Hinweise zum Faktor « Erziehung der Schüler ».

Wir sind überzeugt, dass solche Orientierungsabende für die Eltern äusserst wertvoll sind und sicherlich auch zu einer Annäherung zwischen Eltern und Schule führen. Wenn auch die Diskussion von Seiten der Eltern kaum benützt worden ist, so darf aus diesem Verhalten wohl kaum ein Mangel an Interesse abgeleitet werden.

Wir benützen diese Gelegenheit gerne, um Ihnen und Ihren Kollegen für Ihre Arbeit und Ihre Bemühungen im Interesse eines fortschrittlichen Schulunterrichtes bestens zu danken.

Freundlich grüsst Sie *M. Reinhard*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Zusammenarbeit mit andern Lehrerorganisationen

Im Bestreben, eine engere Zusammenarbeit zwischen unserer Schwesterorganisation, der Société Pédagogique Romande, und dem Schweizerischen Lehrerverein, bzw. der Kommission für interkantonale Schulfragen anzubahnen, besprachen Vertreter beider Organisationen am 3. März die bestehenden Möglichkeiten.

Die Société Pédagogique Romande war durch deren Präsidenten, A. Neuenschwander, A. Chabloz, Redaktor des « Educateur » und Präsident der welschen Kommission für Unterrichtsmittel, und M. Clavel, Leiter der « Guilde de documentation » vertreten.

Vom SLV waren Zentralpräsident Th. Richner, Prof. h. Meyer, Präsident der Kofisch, A. Berberat, Mitglied des Zentralvorstandes und der Kofisch, A. Suter, Zentralquästor, und H. Schärli, Mitglied des Zentralvorstandes, anwesend.

Nach gegenseitiger Orientierung über die Tätigkeiten wurde ein Austausch von Informationsmaterial und von Werken vereinbart. Einhellig kam der Wunsch nach enger kollegialer Zusammenarbeit zum Wohle der Schule zum Ausdruck. *Sr.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Alte Sektion Thierachern des BLV

Die Mitglieder der Alten Sektion Thierachern trafen sich Montag, den 19. März 1956, abends, fast vollzählig in Bern, um gemeinsam die Komödie des Amerikaners N. Richard Nash « Der Regenmacher » im Atelier-Theater zu besuchen.

Ein Gaukler und Schwindler ist dieser Regenmacher, der einer Farmerfamilie gegen Bezahlung von hundert Dollar verspricht, den seit langem ersehnten Regen hervorzuzaubern. Seine phantastischen Lügen und Schwindeleien erscheinen aber keineswegs verwerflich, weil der Regenmacher gerade durch sie einen Funken Lebensfreude in das lustlose Dasein dieser Farmersleute zu bringen vermag. « Von der Schönheit der Lüge » – betitelt treffend eine Zeitschrift die Komödie. Soll man noch mehr verraten? Allen Kolleginnen und Kollegen sei die Aufführung im Atelier-Theater Bern wärmstens empfohlen. *B.*

VERSCHIEDENES

Das dritte Konzert des Berner Kammerorchesters

vermittelte je ein Werk dreier Zeitgenossen, die nichts gemeinsam haben als ein gewisses Rückgreifen. Bei Ottorino Respighi ist es das Motiv: er schrieb « Antiche Danze ed Arie per Liuto » in freier Weise für das moderne Streichorchester um, was ihm aufs schönste gelang. Dass er dabei die Bratsche vorzüglich bedachte, war naheliegend. Das Berner Kammerorchester spielte diese anmutige Suite mit vollem, schönem Ton, und man genoss dieses unproblematische Werk unbeschwert. Bei Igor Strawinskys « Apollon Musagète » fehlte der sich auf die klassischen Ballettschritte beschränkenden und dienenden Musik das Bildhafte. Anders als in seinen pantomimischen Balletten, wie etwa in « Petruschka », wo die ausdrucksgeladene Tonsprache alle Fesseln sprengt, ist sie hier

nur Grundlage für das tänzerische Geschehen und darum ungeeignet für eine rein konzertante Aufführung.

Nicht auf dem klassischen Prinzip aufbauend, wie Strawinsky in diesem Fall, sondern in die Stimmung der Romantik untertauchend, schuf Othmar Schoeck sein Opus 47, « Notturno » für Streichorchester und eine Singstimme. Dieses fünfsätzige Werk nach Texten von Lenau, ausklingend mit Gottfried Kellers herrlichen Versen « Heerwagen, mächtig Sternbild der Germanen . . . ich spähe weit, wohin wir fahren », gab dem Abend den tiefern Wert und schenkte einem auserlesenen Publikum das intime Erlebnis. Othmar Schoeck, der Jubilar, war anwesend, und der beste Mittler seiner Vokalkunst, Felix Loeffel, interpretierte das lyrische Werk mit ungeschmälerter Meisterschaft. Mit höchstem Genuss folgte man Loeffels feiner Deklamation und subtiler Nuancierung im Wortklang. Unerreicht weiss er die letzte unbetonte Silbe des Verses oder der Strophe abzurollen, wenn die Melodie sich senkt, und anderseits beschwingt das Wort weiterzutragen, wo der musikalische Fluss sinngemäss weitergeht. Schoeck nimmt das Wort nie zum Vorwand, sondern erfühlt es, spricht es nur einmal aus, aber gibt ihm gleich die ihm gerechte Farbe und dem Gedicht die ihm eigene Atmosphäre. In diesem Sinne ist es bei Schoeck kein Zurückgreifen, denn das Romantisch-Lyrische ist seine eigene Empfindungswelt, und an diesem Abend ist sie zu überzeugender Entfaltung gelangt. Hermann Müller und sein Berner Kammerorchester musizierten unter dem verpflichtenden und animierenden Eindruck einer ersten Geburtstagsfeier im kleinen Kreis. Die anerkennenden Hörer brachten den Ausführenden, besonders aber dem Komponisten, Ovationen dar.

D. Meier

Fernseh- und Aussichts-Turm Bantiger

Der Schlüssel steht den Schulklassen auf der Gemeindekanzlei Bolligen, Bolligen-Station, Telephon 65 81 71, zur Verfügung und kann gegen eine Depotgebühr von Fr. 5.— und ein pauschales Eintrittsgeld von Fr. 2.— pro Schulklasse erhoben werden. Vorherige telephonische Anmeldung erwünscht.

Der Turmaufstieg ist bei Senderuhe, d. h. am Vormittag und an gewissen Nachmittagen geschlossen.

Der Gemeindeschreiber: *Hans Gfeller*

Nach den Kälteschäden . . .

Da wo keine Schneedecke die Winterkulturen in der kritischen Zeit ausreichend schützte und die Wärmeperiode im Monat Januar bei Baum und Strauch die Vegetation zu beleben begonnen hatte, sind die Kälteschäden sehr gross und über weite Gebiete ausgedehnt. Es wird daher lange Zeit verstreichen, bis das neue Leben einsetzen wird und wir uns am Frühling freuen können. Da Wintersalate und Spinat besonders gelitten haben, werden uns die köstlichen Gemüse lange fehlen. Manch ein Baum oder Strauch wird nicht mehr ausschlagen. Die Naturkräfte treten hier nicht von der schöpferischen Seite in Erscheinung, sondern als Macht, die auch zerstören kann; und doch wird es Frühling werden.

Was tun wir nun, um von der verlorenen Zeit etwas aufzuholen? Der Weg führt uns zum Gärtner, er hat gewiss in seinen Gewächshäusern und Couchen frühzeitig etwas für uns, und auch Setzlinge bereit, er berät uns über die in unserer Gegend zu verwendenden Sorten und auch was mit den beschädigten Pflanzen noch erreicht werden kann. Auch für eine kräftige Ernährung der Pflanzen soll gesorgt werden und in der Gärtnerei erhalten wir für die Gemüse- und Blumenkulturen die bewährten Hauert-Dünger. *Hauert & Co.*, Grossaffoltern

BUCHBESPRECHUNGEN

Ilse Rother, **Schulanfang.** Ein Beitrag zur Arbeit in den beiden ersten Schuljahren. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main. DM 9.80.

Wie soll ich im Frühling meine neuen Ersteler einschulen? Wie vermag ich all den verschieden gearteten Schülern gerecht zu werden? Könnte ich wohl mein Unterrichtsthema noch interessanter gestalten?

Diese und vielerlei ähnliche Fragen überlegen wir Lehrerinnen uns vor dem Schuljahres- und Quartalsanfang. So viele Aufgaben sind der heutigen Schule gestellt! Immer mehr Aufträge hat sie den Schülern gegenüber zu erfüllen, um die Anlagen und Kräfte jedes Einzelnen zu entfalten und zu fördern.

Im *Schulanfang* zeigt I. Rother, wie sich das Schulleben und der Unterricht gestalten können, wenn die Lehrerin in vollem Wissen um diese Aufgaben ihre Klasse führt. Das erste, sehr ausführliche Kapitel widmet die Verfasserin dem Schulneuling, seinem Wesen und seiner Situation. An Beispielen erläutert sie, wie verschieden die Kinder zur Schule « eingestellt » und « vorbereitet » werden. In kurzen, klar gefassten Abschnitten folgen Hinweise über Schulreife, Entwicklungs- und Umweltunterschiede. Der Zusammenarbeit mit den Eltern wird ein besonderes Wort geredet. Mit Beobachtungen aus dem Schulalltag werden diese Feststellungen veranschaulicht.

« Wenn die Schule das Kind als ein werdendes Selbst betrachtet, muss sie es zu mitmenschlichem Verhalten und sittlich gutem Handeln führen . . . » Damit leitet I. Rother den zweiten Teil ihres Buches ein. An vielen Beispielen wiederum zeigt sie, wie mit kleinen Übungen, mit gegebenen Ordnungen in bezug auf das Helfen, auf die Achtung vor dem Andern u. a. m. die Schüler angeleitet werden, sich mitmenschlich richtig zu verhalten. Mit Recht wird diesen Sitten und Ordnungen im Schulleben grosse Wichtigkeit beigemessen. Wir wissen alle, dass der Unterricht erst erspriesslich werden kann, wenn die Schüler sich in der Schulgemeinschaft wohl und heimisch fühlen. In der Schulstube von I. R., das verspüren wir deutlich, sind die Liebe, das Verstehen und die gegenseitige Achtung die « Zuchtmeister ».

Anschliessend an diese Ausführungen wird uns ein ganzer Schultag, vom Anmarsch der Schüler über Tagesbeginn, Unterricht, Pause bis zum Tagesschluss dargelegt. Eindrückliche Bildaufnahmen illustrieren den Text.

Wie die stofflichen Aufgaben in den beiden ersten Schuljahren gestaltet werden können, erfahren wir im letzten Teil. Aus allen Fächern werden methodisch sorgfältig fundierte Unterrichts- und Lehrgangsbeispiele gezeigt. Das besonders ausführliche Kapitel über den ganzheitlichen Leselehrgang vermittelt einen aufschlussreichen Einblick in diese Leselernmethode. Die Sachthemen möchten wir, für unsere Schulverhältnisse, noch mehr der kindlichen Phantasiewelt angepasst wissen. Die dargestellten mannigfaltigen Schülerarbeiten bieten viele brauchbare Anregungen für frohes, abwechslungsreiches Wirken und Werken in unseren Schulstuben. Im Anhang sind reichhaltige Literaturverzeichnisse beigegeben.

Das ganze Buch legt Zeugnis ab von ernsthafter, von menschlichem Feingefühl geleiteter Schularbeit. Mit Gewinn lesen wir darin. Es bestätigt unsere Bestrebungen und ermutigt zu neuen Taten.

L. Knuchel

Heimatbücher

Verlag P. Haupt, Bern; je Fr. 4.50

Riccardo Tognina und Romerio Zala, **Das Puschlav.** SHB, Bd. 53. 1953.

Über das Geographische und Historische führt uns das Heft zum Kulturellen der Talschaft Puschlav. Baudenkmäler, Volksleben und -bräuche werden neben der seltsam anziehenden und herben Landschaft anschaulich beschrieben. Wunder-

volle Photographien zeigen die vielen Gesichter des Tales und seines Lebens und wecken die Lust nach eingehender Wanderung in dem wenig bekannten Gebiet. *Elisabeth Bühler*

Zenger Edmund, **Ins.** BHB, Bd. 60. 1955.

Ein schönes Stück Bernerland wird uns mit diesem neuen Heft der Berner Reihe näher gebracht: Die Geschichte, die Landschaft, die Menschen und ihr Werk, ihr Kampf ums Grosse Moos – alles wird uns in Wort und Bild lebendig. Mit den andern Seeländer Bändchen über Alt- und Neu-Biel, St.-Peters-Insel, Hof Gyrensberg, Neuenstadt und Albert Anker, erhalten wir ein abgerundetes Ganzes unseres lieben Seelandes.

Titelbild und einzelne Photos, die gestellt wirken, befriedigen nicht ganz. *Robert Studer*

Eduard Fischer, **Olten, Dreitannen-Stadt.** SHB, Bd. 66. 1955.

Der Einheimische sieht seinen Heimatort ganz anders als der Auswärtige, und wenn Eduard Fischer sein Olten als Dreitannenstadt vorstellt, so kommt dies für die meisten derer, die es nur als Eisenbahndrehscheibe kennen, einer Entdeckung gleich. Abseits des Bahnhofs und seiner benachbarten Fabriken und einer oder zweier moderner Geschäftsstrassen steht fast unversehrt ein reizvolles Kleinstädtchen. Drei Burgen des burghütenden Adels können im Städtchen selbst nachgewiesen werden und zwei weitere in der Umgebung, darunter die wichtige Froburg, beweisen die Gunst der Lage Oltens am Südausgang des Hauenstein-Passes. Man vermisst nur einen Plan, um die Entwicklung der Stadt und der Befestigungen genau zu verfolgen, und es ist schade, dass die Heimatbücher bisher gänzlich darauf zu verzichten scheinen, Pläne und Karten beizugeben. Der Bildteil ist gut; die Ansichten wiederholen sich nirgends und reichen von der Gesamtschau bis zum Trachtenschmuck. Das Heimatbuch ist dem Lehrer warm zu empfehlen. Dr. *F. Moser*

Robert Mächler, **Baden.** SHB, Bd. 67. 1955.

Auf knapp 16 Seiten schenkt uns der Verfasser Robert Mächler eine wohlausgewogene und gediegene Würdigung der alten Tagsatzungs- und Bäderstadt Baden. In gepflegter Sprache schildert er zunächst die geologisch-geographische Lage der Siedlung. Dann folgt eine eindrucksvolle historische Übersicht von der helvetisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart. Römisch Baden, Aquae Helveticae, war nach dem Geschichtsschreiber Tacitus « ein Ort, der in langer Friedenszeit nach Art einer Munizipalstadt erbaut worden ist und wegen des angenehmen Gebrauches seiner Heilquellen viel besucht wird ». Im Mittelalter wurde die Bäderstadt in der Talenge als militärische Sperre wichtig. Die Festung Stein auf dem westlichen Felsenkamm sollte den Gegnern der Lenzburger, den Kyburgern und den Habsburgern, jenen Adelsgeschlechtern, welche nacheinander die Stadt beherrschten, Trotz bieten. Als aber 1415 die Eidgenossen den Aargau eroberten, konnte auch das wohlbefestigte Baden ihrem Siegeslauf nicht widerstehen. Die Burg Stein wurde bis auf den Grund zerstört und Baden von 1421 bis 1712 zur eidgenössischen Tagsatzungsstadt. Alljährlich kamen nun im Rathaus zu Baden die Boten der eidgenössischen Orte zu mehrwöchigen Beratungen zusammen. Da Baden eine günstige Verkehrslage, einen wohlbeschickten Markt, viele Herbergen und vor allem die weltberühmten Heilquellen besass, weilten dort die Gesandten fremder Mächte gerne zur Kur. Neben den staatsmännischen Geschäften kamen aber das Baden und die gesellschaftlichen Lustbarkeiten nicht zu kurz. Als nach dem zweiten Villmergerkrieg die eidgenössische Tagsatzung nach Frauenfeld verlegt wurde, schrieb der französische Diplomat Merveilleux: « La ville de Bade a beaucoup perdu par cette guerre de 1712, elle n'est plus rien, mais les bains sont les mêmes . . . » Im 19. Jahrhundert erfolgte die zunehmende Industrialisierung der Bäderstadt. Mechanische Baumwollspinnereien, Metall- und Maschinenindustrien fanden in Baden Eingang.

Während Jahrhunderten ist Baden als Kurort und als Tagsatzungsstadt berühmt gewesen. Heute noch erfreuen sich die Badener Heilquellen eines lebhaften Zuspruchs. Ausserdem ist Baden als Sitz berühmter Industrien, hauptsächlich durch die Firma Brown, Boveri & Cie. weltbekannt geworden.

Nach dem einführenden Text enthält das Heimatbuch « Baden » 32 künstlerisch wertvolle photographische Aufnahmen. Neben den zahlreichen eindrucksvollen Baudenkmälern aus dem Mittelalter, wie dem imposanten Stadtturm, dem Landvogteischloss, der Burgruine Stein usw., werden auch ganz moderne Bauten gezeigt, beispielsweise der Gebäudekomplex der AG Brown, Boveri & Cie., das Kurtheater usw. Sehr geschmackvoll und originell ist das Titelblatt ausgestattet. In Anlehnung an das erste Stadtsiegel stellt es ein unter Weinreben badendes Paar dar. Dr. *Irène Schärer*

Dr. A. Schaer, **Sigriswil.** BHB, Bd. 63, 1955.

Der Sigriswiler Historiker *Dr. Adolf Schaer* hat im Auftrag des Verlags Paul Haupt, Bern, die Reihe der Heimatbücher durch ein hübsches Bändchen « *Sigriswil* » bereichert. Das Titelbild (Umschlag), gezeichnet von Eugen Jordi, Kehrsatz, vermittelt uns den Blick vom linken Seeufer hinüber zu den sonnigen Wiesen und Weiden, den dunklen Wäldern und den schroffen Felsen (Sigriswiler- und Güggisgrat) der altehrwürdigen Landschaft Sigriswil. Eine Karte, skizziert von Lehrer Fritz Wolf, Sigriswil, orientiert uns eingangs über die geographische Lage der elf Gemeindedörfer. Es folgen 16 Seiten Text und eine 32 Seiten umfassende Bilderserie, verfasst und zusammengestellt durch Dr. Schaer.

Dem Verfasser waren raumeswegen Schranken gesetzt, und er musste sich auf Höhepunkte des geschichtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Geschehens beschränken. Dr. Schaer ist ein Meister im Erkennen des Wesentlichen und dies spiegelt sich auch im Aufbau des Textes für das vorliegende Bändchen.

Gleich zu Beginn stellt er uns mit dem Thema « 600 Jahre Sigriswil » mitten in die Gemeindegeschichte hinein, uns Einheimische gleichzeitig an die unvergesslichen Tage der 600-Jahr-Feier (1947) erinnernd. Mit den Themen « Allmenden » und « Wälder » streift er das Wirtschaftliche, und mit der Betrachtung « Das einigende Band der Kirche » zeichnet er eindrücklich das geistige Profil der Gemeinde. Ein besonderes Kapitel ist dem Volksliederdichter Gottlieb Jakob Kuhn (Pfarrvikar in Sigriswil von 1799–1806), der den Namen Sigriswil weit über unsere Gemeindegrenzen hinaus bekannt gemacht hat, gewidmet. In der Schlussbetrachtung wird der Gemeinde neuzeitliches Antlitz beleuchtet; aus Distanz und aus nächster Nähe: Der Einbruch der neuen Zeit – Strassen, Verkehr, Fremde.

Gleichsam als Illustration des Textes folgen die Bilder, wohlabgewogen ausgewählt: Der einheimische Maler Rud. Tschan, 1848–1919 (Chieni Ueli, Kirchgang), Kirche–Pfarrhaus, Kuhntafel (Bronzerelief Hubacher « Das Volkslied »), Motive aus allen elf Ortschaften, landschaftliche Besonderheiten (Justistal, Rothorn, Schafloch), Käseteilet (Einheimische), Architektonische Details (altes und modernes Chalet), Lebender Brunnen, Gemeindegewölbe (Archiv 1564).

Es ist, als würden die Bilder uns Einheimischen neu zum Bewusstsein bringen, in welch herrlicher Landschaft wir eigentlich leben dürfen; den Fremden mögen sie zum Besuche einladen. Das 63. Bändchen der Berner Heimatbücher « Sigriswil » verdient die Achtung eines grossen Leserkreises. *mi*

*

Rechinger/Wettstein/Beier, **Italien.** Kosmos-Reise-Naturführer. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. DM 7.20.

Immer wieder zieht uns der Süden in seinen Bereich. Können wir endlich einmal eine Ferienreise zur Ausführung bringen, so begeistern uns nicht nur die Zeugen ehrwürdiger alter Kulturen, eine Fülle auserlesener Kunstwerke oder der Umgang mit einem liebenswürdigen Volke; auch die Natur weckt

unsere Neugierde. Dann und wann möchte man wohl über diese oder jene Erscheinung fachgemässe Auskunft. Das vorliegende Büchlein versucht, sie uns über die Welt des Lebenden und des Mineralreiches zu geben. Wenn der Verlagsprospekt allerdings behauptet, der Reisende finde « in über 400 naturgetreuen Zeichnungen und Farbbildern *alles* wieder, was ihm auf den bunten Märkten, in Gärten und Kulturlandschaften, am Strand, in der Macchie und den Bergen, in Vulkan- und Karstgebieten » auffalle, dann wird man auch bei grossem Wohlwollen dieses « alles » bestenfalls durch « mancherlei » ersetzen müssen. Wie wäre eine solche Aufgabe auch auf 219 Seiten zu bewältigen! Die Verfasser beschreiben die genannten Lebensräume einzeln, dann folgen Zeichnungen, vereinzelt auch Photos ausgewählter auffälliger oder kennzeichnender Pflanzen und Tiere, denen stichwortartige Beschreibungen in Tabellenform beigegeben werden. Der Leser darf aber nicht erwarten, auch nur alle auffälligen Vertreter auffinden zu können; es handelt sich jeweilen um eine Auswahl einiger Beispiele. Wer das Büchlein aber mit derart eher bescheidenen Erwartungen in die Hand nimmt, wird manche Auskunft, manchen Hinweis dankbar entgegennehmen. *M. Loosli*

A. Kelle, **Lebendige Heimatflur.** 1. Teil: Der Wald im Jahreslauf. 2. Teil: Wiese und Hecke im Jahreslauf. – Beide Hefte je 40 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Verlag Ferd. Dümmler, Bonn. DM 1.70.

In recht geschickter Art verfolgt der erfahrene Verfasser das Ziel, allen Naturgeschichtsunterricht von der Naturbeobachtung der Schüler ausgehen zu lassen. Unter einprägsamen Überschriften finden wir in jedem Heft über 30 Unterrichtseinheiten wie z. B.: Das Wiesenschaumkraut blüht, Der Löwenzahn – eine Allerweltspflanze, Bunte Bänderschnecken, Taubnesseln und ihre Verwandten, Wir nehmen einen Pflanzenbestand auf, Musizierende Insekten, Verborgenes Leben in Gallen und Minen, Bunt und kahl werden Baum und Strauch usw. Jeder derartige Abschnitt umfasst eine Druckseite, ist also gut zu überblicken und verhältnismässig einfach den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen. Einfache Skizzen, die grossteils als Wandtafelvorlagen gebraucht werden können, ergänzen den Text. Beobachtung im Freien und Schülerversuch sind die Grundlagen jeder Lektion; die Stoffanordnung folgt einigermassen den Jahreszeiten.

Beide Hefte, deren Material immerhin vom Lehrer noch selbständig verarbeitet werden sollte, können empfohlen werden; sie bieten auch dem Praktiker viele wertvolle Anregungen. *M. Loosli*

ZEITSCHRIFTEN

Musik und Gottesdienst. Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik. Zwingli Verlag. 9. Jahrgang. Nummern 5 und 6.

Nummer 5 bringt gleich zwei Aufsätze, die uns Berner besonders interessieren. Markus Jenny spricht in Anerkennung als Ausserkantonaler über die Regelung der kirchenmusikalischen Belange im Kanton Bern, und der Redaktor Edwin Nievergelt sekundiert ihn mit der Besprechung « Das Organistenamt in der Sicht und Ordnung der Berner Kirche ». Die Wegleitung des Berner Synodalrates über das Amt des Organisten wird als ein Dokument von vorbildlicher Bedeutung angesprochen.

Der um die Kirchenliedforschung verdiente Siegfried Fornaçon beschreibt die Entstehung des bekannten (wenn auch musikalisch nicht wertvollen) Liedes « Grosser Gott, wir loben dich ». Leo Kathriner, der Freiburger Organist und Bachkenner, spricht über « Wandlungen im Fugenthema » anhand von vergleichenden Notenbeispielen.

In Nummer 6 verbreitet sich Ina Lohr in Briefform über « das Singen als verbindliche Äusserung der Gemeinde ». Besonderem Interesse dürfte eine massgebende Besprechung der zeitgenössischen Lieder unseres neuen Kirchengesangbuches begegnen, die als liturgische Examenarbeit an der Berliner Hochschule für Musik geschrieben wurde: Christa Strahl begutachtet die Weisen von Albert Moeschinger. Aus dem kurzen Exposé des Redaktors über die ganze Arbeit geht hervor, dass den Melodien Willy Burkhards das grösste Lob gezollt wird. Dessen Kantate « Die Sintflut » erfährt redaktionell eine eingehende Würdigung. Eine Beschreibung der Fraumünsterorgel, erbaut von der Orgelbau AG. in Genf, und ein Aufsatz über süddeutsche Barockorgeln, kleinere Beiträge und Besprechungen ergänzen das Heft. Die wertvollen Nummern verdienen das Interesse auch weiterer Kreise. *pm.*

NEUE BÜCHER

Jugendbücher

Martha Aigner, **Das Regenzwerglein.** Märchen. Österreichischer Bundesverlag, Wien. DM 2.90.

Hans Baumann, **Steppensöhne.** *Vom Sieg über Dschingis-Khan. Illustriert von Heiner Rothfuchs.* Ensslin & Laiblin, Reutlingen. DM 8.10.

Karl Bruckner, **Der Diamant des Tobias Amberger.** Illustriert von Hans Wulz. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1950. DM 5.05.

Mary E. Atkinson, **Die Lockett-Kinder.** *Eine Geschichte aus England. Übersetzt aus dem Englischen von Ursula von Wiese.* Albert Müller AG, Rüschlikon. Fr. 9.15.

Ursula Bruns, **Dick und Dalli und die Ponies.** Die Geschichte zweier handfester Mädchen und eines Jungen, aus dem auch noch etwas wurde. 4. Auflage, 16. bis 21. Tausend. Illustriert von Marie Luise Salm. Herder, Freiburg i. Br., 1954. DM 7.—.

Alighieri Dante/Florian Ammer, **Himmel und Hölle.** Die göttlichen Abenteuer des jungen Dante, erzählt von Florian Ammer. Bd. I und II. Herder, Freiburg i. Br., 1950. Je Band DM 7.—.

Wilhelm Dege, **Im Vorfeld des Nordpols.** Fahrten und Abenteuer auf Spitzbergen. 32 Bildtafeln und 3 Karten. Herder, Freiburg i. Br., 1953. DM 8.20.

Erich Dolezal, **RS 11 schweigt.** 2. Auflage, 6. bis 10. Tausend. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1953. DM 5.75.

Lambert Goll, **3 Mädel auf Fahrt.** Ein Roman für die Jugend. 2. Auflage. Illustriert von Hans Wulz. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.75.

Lambert Goll, **Die Jantschi-Bande und ihre Streiche.** Roman für die Jugend. 5. Auflage. Illustriert von Hans Wulz. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.75.

Lambert Goll, **Onkel Zopf dreht einen Film.** Roman für die Jugend. Illustriert von Hans Wulz. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.75.

Lambert Goll, **Ulli und Wulli.** Ein Roman für die Jugend. Illustriert von Hans Wulz. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.75.

Brüder Grimm, **Märchen.** (Auswahl von Maximilian Führing.) 4. neubearbeitete Auflage. Illustriert von Carl Storch. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.05.

Inge Maria Grimm, **Jörgl, Sepp und Poldl.** 2. Auflage. Illustriert vom Atelier « Der Kreis ». Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1951. DM 5.05.

Inge Maria Grimm, **Neue Abenteuer von Jörgl, Sepp und Poldl.** 2. Auflage. Illustriert vom Atelier « Der Kreis ». Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. DM 5.05.

Inge Maria Grimm, **Jörgl, Sepp und Poldl auf der Insel der 7 Palmen.** Illustriert vom Atelier « Der Kreis ». Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1953. DM 5.05.

René Guillot, **Rotes Holz von Botokro.** Übersetzt aus dem Französischen von Bruno Berger. Illustriert von Horst Lemke/K. Kummer. Herder, Freiburg i. Br., 1954. DM 6.90.

(Fortsetzung folgt)

Nicht: O diese armen Gebrechlichen: Sondern: Ich will mithelfen, dass einer von ihnen fachkundig behandelt und geschult wird: Kartenspende Pro Infirmis, III 9792.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten Berner Schulblatt allein	Fr. 12.—
« Schulpraxis » allein	» 7.—
Beides zusammen	» 17.—
Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, die Vollmitglieder sind:	
Berner Schulblatt	» 10.50
mit «Schulpraxis»	» 15.—
Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte:	
Berner Schulblatt	» 7.—
mit « Schulpraxis »	» 8.50

Für ein Jahr (1956/57)

Nicht einbezahlte Abonnemente werden **ab 25. April 1956** per Nachnahme eingezogen.

Wer das Abonnement nicht erneuern will, ist gebeten, dies sofort dem Sekretariat zu melden. Verweigern oder nicht einlösen der Nachnahme gilt nicht als Abbestellung.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keine Abonnementsgebühr zu bezahlen.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux abonnés de l'«Ecole bernoise»

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèques postaux III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1956/57)	Fr. 12.—
Maîtresses d'ouvrages et maîtresses ménagères étant membres ordinaires de la SIB	» 10.50
Maîtres et maîtresses retraités et sans place, pour une année	» 7.—

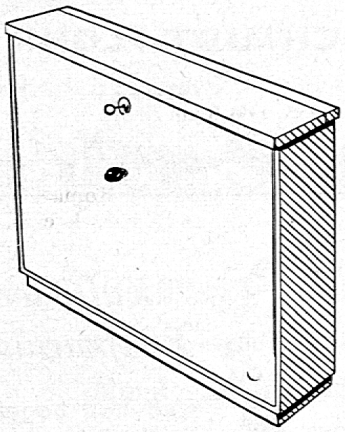
Les abonnements non payés seront pris en remboursement **dès le 25 avril 1956.**

Celui qui ne désire plus s'abonner à l'« Ecole bernoise » est prié d'en aviser immédiatement le Secrétariat de la SIB. Le refus du remboursement ne signifie pas le désabonnement.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser cette contribution pour l'« Ecole bernoise ».

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Bilder- und Planschrank «EICHE»



Breite 130 cm Normalgrösse: Höhe 115 cm Tiefe 40 cm

Der Schrank bietet die Möglichkeit, Bilder, Tafeln, Tabellen, Pläne, Zeichnungen, Photos usw. zweckmässig zu versorgen. 130 bis 150 Dokumente verschiedener Grössen können darin, geschützt vor Staub, Licht und Feuchtigkeit, aufbewahrt werden. Jedes Zerknittern, Zerreissen oder Brechen ist ausgeschlossen. – Aufhänger und Nietösen für 150 Bilder und Dokumente, 1 kombinierte Loch- und Ösenzange Verstärkungsband sowie 150 farbige Kartenreiter werden mitgeliefert.

Verlangen Sie ausführliche Offerte oder unverbindlichen Vertreterbesuch

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag

Schrybschiffli

Wer Wert legt auf eine schöne Schrift, legt Wert auf eine korrekte Hand- und Federhaltung. Diese erreichen Sie bei Ihren Schülern mit meinem Schrybschiffli. Unverbindliche Mustersendung auf Probe.

J. Mettler, Lehrer, Balsthal

NEUE HANDELSSCHULE BERN

Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

Inh. u. Dir. L. Schnyder

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr; Arzt- und Zahnarztgehilfinnen. Höhere Sekretärkurse

Beginn: 18. April

Prospekte, unverbindliche Beratung durch die Direktion

Der Einkauf bei der MIGROS hilft Ihnen *besser leben!*

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Bälliz 36

Freie Besichtigung von 8-22 Uhr

BASTLER-KURSE

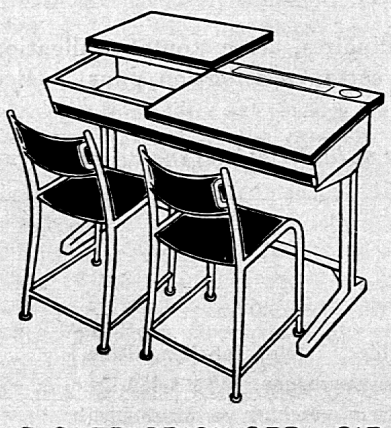
für den **Flug- und Schiffsmodellbau** in modernst eingerichteter Werkstatt unter fachkundiger Anleitung

ALFRED TANNER Technische Spielwaren. Werkstoffe und Zubehör für den Modellbau Wankdorf-Stadion (Ostturm) Telephon 031 - 8 16 20

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."

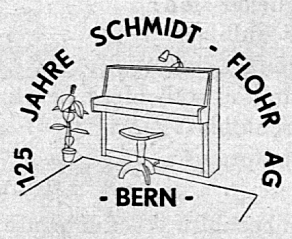


Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 686221

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



SCHMIDT-FLOHR

Der Schweizer Flügel mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Katalog mit Dokumentationen, die uns selbst aus Übersee zugekommen sind.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG.

Bern

Grossaffoltern (BE)

Lebendige Boden- und Pflanzennahrung

Volldünger «Gartensegen», Blumendünger, reines Pflanzennährsalz, HATO-Topfpflanzendünger, OBA-Lanze Obstbaumdünger.

Erhältlich in den Gärtnereien

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer

tragen **Zweisichtbrillen**

Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.

Meine Zeit gehört Ihnen

Frau **SPEK** Optik
Amthausgasse 12, Bern

BÜCHER auch für Ihre

Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Schwaller MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Getreu der guten Handwerksart werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohnausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie

AZ Bern 1

89. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 21. APRIL 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.
Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Tuben zu Fr. 1.55
in Apotheken und Drogerien erhältlich.

DR. A. WANDER A.G., BERN

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 1. Mai ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Primarlehrerschaft, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen (Vollmitglieder): Zentralkasse Fr. 20.–, Sektionsbeitrag pro Sommersemester Fr. 1.50. Total Fr. 21.50. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung.

Sektion Interlaken. Pädagogische Gruppe: Mittwoch, den 25. April, nachmittags 14 Uhr, im Primarschulhaus Interlaken, Guisanstrasse: Fritz Eymann über Pflanzenkunde.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis 12. Mai auf Postkonto III 4233 Langnau 20 Fr. als Beitrag an die Zentralkasse pro 1956/57 einzuzahlen. Nach diesem Termin bitte Nachnahme abwarten.

Der Kassier

Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Beginn der Proben für unsere Abendmusik: Montag, den 23. April, um 16.45 Uhr, im Schulhaus Fraubrunnen. – Bitte erscheint vollzählig und bringt neue Kolleginnen mit.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. *Kurs über neuzeitliche Bodenbeläge und Bodenpflege.* a) Samstag, den 28. April, 14.30 bis 17 Uhr. Herr Ing. Strässler, EMPA, Zürich, Vortrag mit Lichtbildern: Vom Wald bis zum Bodenbelag. b) Samstag, 5. Mai, 10–12 und 14–17 Uhr. Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft, Zürich: Neuzeitliche Bodenpflege. Ort: Aula des kantonalen Haushaltlehrerinnen-Seminars, Weltistrasse 40, Bern (Tram bis Ostring). Der Vorstand

Lehrergesangverein Bern. Proben: Samstag, 21. April, 16 Uhr, im Progymnasium. Montag, 23. April, 20 Uhr, im Gemeindesaal Gutenbergstrasse 4.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wir beginnen mit den Proben für das Mozartkonzert erst am Montag, den 30. April, um 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der Proben Donnerstag, den 26. April, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. C-moll Messe von Mozart. Neue Sänger immer willkommen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Wiederbeginn der Proben Mittwoch, den 25. April, 16.15 Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Nächste Probe Mittwoch, 25. April, 16.15 Uhr, Sopran und Alt im Sekundarschulhaus.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Proben Dienstag, 24. April, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. – Berner Liederbuch, 2. Band (Fr. 3.–) und « Kleiner Psalter » von W. Burkhard (Fr. 2.90) im Musikhaus Schneeberger.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 26. April, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerinnen-Turnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, 27. April, *17 Uhr*, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion: Samstag, den 28. April, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2. – W. Schüpbach, Eriz, spricht « Über das altirische Christentum ». Jedermann ist freundlich eingeladen.

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Schrybschiffli
Wer Wert legt auf eine schöne Schrift, legt Wert auf eine korrekte Hand- und Federhaltung. Diese erreichen Sie bei Ihren Schülern mit meinem Schrybschiffli. Unverbindliche Mustersendung auf Probe.
J. Mettler, Lehrer, Balsthal

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete
Musik G. BESTGEN
Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

Preiswerte Einrahmungen
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde
R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

Electras
Reparaturen aller Marken zu Fabrikpreisen; schon anderntags zurück.
Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 20870

Pianos
An- und Verkauf
Stimmungen
Reparaturen
stets schöne Auswahl an preiswerten Pianos.
Zahlungserleichterung:
Miete – Kauf. Tauschgelegenheit
Pianohaus G. Heutschi
Indermühleweg 18
Bümpliz
Tel. 031 - 66 23 51

Wünschen Sie
die Sopranblockflötenschule Hans und Liese
von Gertrud Keller
zur Ansicht
?
Auslieferung:
Musikhaus Dettwyler, Olten

Mon petit livre de français
einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal